

# Kurzbesprechungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **11 (1951)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Und es rief eine Stimme (The next voice you hear)**

**Produktion und Verleih:** MGM.; **Regie:** William A. Wellman;  
**Darsteller:** Nancy Davis, James Whitmore, Gary Gray u. a.

Es ist nicht leicht, diesem Film gegenüber den richtigen Stand- und Betrachtungspunkt zu finden. Ihn hochnäsiger als amerikanischen Unsinn abzutun scheint uns verfehlt; auf der andern Seite kann es keinem Betrachter entgehen, wie viel amerikanischer «good will» in dem Werk investiert ist. Es bezeichnet den Einbruch Gottes in eine saturierte, überzivilisierte Wirklichkeit. Gott spricht während sechs Tagen am Radio, und die ganze Welt hört seine Stimme, die den Menschen mitteilt, er habe schon vor langer Zeit seine Wunder getan, es sei nun an ihnen, die menschenmöglichen durch Brüderlichkeit und gegenseitiges Verständnis zu wirken. Der Film zeigt diese Radiobotschaft Gottes im Alltag einer einzelnen Familie, wo sich tatsächlich in einer Woche die Konflikte und pendelnden Probleme so wunderbar klären und erledigen, daß nicht nur uns, sondern sogar die Beteiligten das Staunen ankommt. Der Film vermeidet es glücklicherweise, uns Gottes Stimme hören zu lassen; dagegen wirkt seine Erklärung, am siebenten Tag spreche er nicht mehr durchs Radio (wir sehen im Bild die wartenden Gläubigen in einer Kirche, auf deren Kanzel ein Radioapparat steht), weil er am siebenten Tag ruhe, wie ein Kalauer, eine schlecht angebrachte Kasuistik in einem alles andere als kasuistischen Film. Im großen und ganzen ist der Film also ernsthaft, getragen von dem Wissen, etwas zu sagen zu haben, doch gelingt die Formulierung dieser Aussage nicht weit über die simple, naive, zukunftsgläubige Weise hinaus, in welcher die Produzenten die Geschichte in einem amerikanischen Story-Magazin vorfinden.

842

**Mein Freund Harvey (Harvey)**

III. Für Erwachsene

**Produktion:** Universal-International; **Verleih:** Universal; **Regie:** Henry Koster;  
**Darsteller:** J. Stewart, C. Kellaway, J. Hull, P. Dowd.

Der Freund Harvey ist ein Kaninchen von etwas mehr als Menschengröße, das als Halluzination den sonderbaren, aber gutmütigen Mr. Dowd begleitet. Da dieser mit seiner fixen Idee das gesellschaftliche Leben seiner Schwester unmöglich macht, läßt ihn diese internieren; dabei hat sie allerdings das Mißgeschick, daß sie selber für verrückt gehalten und in Sicherheit gebracht wird. Die Reihe von weiteren Verwicklungen endet schließlich damit, daß der Sanatoriumsarzt selber an Harvey glaubt und daß die Schwester schließlich wünscht, daß die geplante heilende Einspritzung unterlassen wird, weil sie dem Patienten zwar die Halluzination, zugleich aber die Unbeschwertheit seines Gemütes, vor allem aber die Liebenswürdigkeit seines Benehmens zerstören würde. — Das Ganze stellt sich also als ein Schwank mit einem tiefem Sinn heraus; denn es werden verschiedene Schwächen und Einseitigkeiten des heutigen Menschen unter die Lupe der Karikatur und der Satire genommen: der Glaube an die Psychoanalyse und die Mißachtung einer vernünftigen Sorglosigkeit zugunsten gesellschaftlicher Geschäftigkeit. Neben diesen deutlichen, teils originellen, teils herkömmlichen satirischen Partien gibt es auch manche, an denen ein geistig weniger anspruchsvolles Publikum seine Freude haben kann, wie überhaupt der Film ein seltsames Gemisch von verschiedenen Stilen ist. Was man eindeutig als Mangel empfindet, ist die bühnenmäßige Herkunft; der Dialog regiert, und er ist stellenweise geschwätzig, und wo er tiefer und poetischer sein will, glaubt man ihm nicht recht, weil die Atmosphäre sonst nicht auf Poesie und geistige Feinheit eingestellt ist. So wird der Film seine geistige Mission schwerlich erfüllen, die an sich ja schon den Menschen nur an seiner Oberfläche zu erfassen vermöchte und durch die doch sehr gesuchte Handlung erst recht der Lebensnähe beraubt wird. James Stewart in der Hauptrolle ist sympathisch, wenn er auch wenig Gelegenheit hat, aus dem Schema herauszukommen.

843



**Produktion:** Korda-Selznick; **Verleih:** Emelka-Film; **Regie:** Herbert Wilcox;**Darsteller:** Anna Neagle, Trevor Howard, Peter Ustinov u. a.

Vielleicht bedarf es trotz des allgemeinen künstlerischen Potentials einer speziellen Rechtfertigung, weshalb wir auf diesen Film ausführlicher, und dazu im wesentlichen negativ, einzugehen gezwungen sind. Es handelt sich bei Odetta um eine englische Staatsangehörige, die aber in Frankreich geboren und aufgewachsen war, sowie um ihre Geheimmission als Agentin des britischen Intelligence Service im deutschbesetzten Frankreich. Sie wird bald genug von der deutschen Spionageabwehr ausfindig gemacht, verhaftet, einvernommen, der Gestapo ausgeliefert, zum Tode verurteilt, aber für die Hand des Henkers bis Kriegsende in einem Konzentrationslager aufspart, was ihrer schließlichen Befreiung zugute kommt. Es könnte dies ein Film von reiferen Qualitäten sein, es könnte außerdem ein Werk sein, das es versteht, diese Mutter, die spionieren muß, mit der ganzen Verlorenheit und abgründigen Trostlosigkeit unserer Epoche zu kontrastieren. Leider findet sich in dem Werk kein klarer Entschluß, weder zur ersten, noch zur zweiten Möglichkeit. Dagegen sinkt der Film in jenen Szenen, in denen er Deutsche auftreten läßt, zu einer Naivität und einer Lieblosigkeit herab, die uns am Geiste des Ganzen Zweifel einflößen: zur Naivität im Glauben, die Deutschen auf einige wenige Henkersnaturen und musizierende Bestien reduzieren zu dürfen, und lieblos eben in dieser unkontrollierten, unverantwortlichen Naivität. «Lieblos» heißt die Bezeichnung vor allem dann, wenn man sich vor Augen hält, daß unsere Aussage, die wörtliche und bildliche, von einem Menschen diese Person nicht einfach wiedergibt, sondern ebensosehr für die Zukunft bestimmt. Man rede einem lange genug ein, er sei hochmütig, und Hochmut wird unausweichlich sein, weil alles, was er eventuell darüber oder darunter ist, als bloße Maske, als Verkleidung abgetan wird. Für Urteilsfähige, infolge Odettes geschiedener Ehe und Wiederverheiratung.

844

IV—V. Für Erwachsene, mit ernststen Reserven, abzuraten

**Rendez-vous in Paris (Le château de verre)****Produktion:** Franco-London-Films; **Verleih:** Gamma; **Regie:** René Clément;**Darsteller:** Michèle Morgan, Jean Marais, Jean Servais u. a.

Eine Geschichte, der offenbar die geistige und künstlerische Inspiration noch vor Drehbeginn ausging. Das heißt, mit einer gewissen Bitterkeit sieht man diesen Film alle die Chancen verspielen und ungenützt lassen, die noch eventuell in dem Stoff hätten verborgen sein können. Evelyne, die Frau eines schweizerischen Richters, verliebt sich Hals über Kopf in einen jungen Mann, der ihr für eine Weile den Hof macht, weil er das gewohnt ist. Als er sie bittet, doch für vierundzwanzig Stunden nach Paris zu kommen, während ihr Mann einen Gerichtsprozeß erfolgreich zu Ende bringt, folgt sie dem Ruf spontan, bereut jedoch, kaum steht sie auf dem Perron der Gare de l'Est. Von nun an wird der Film zwiespältiger und unsicherer von Meter zu Meter; einzig scheint es ihm daran gelegen zu sein, möglichst Paris herauszustellen, durch das die beiden wandern, bis es Abend ist und die Zeit zur Rückkehr nach Bern verspielt. Am andern Morgen setzt sie sich ins Flugzeug, immer noch in der Hoffnung, es gäbe für sie eine (unbemerkte) Rückkehr, doch das Flugzeug stürzt ab, und ihr Mann ist fassungslos vor den Trümmern seiner Ehe (wo er doch in seinem Beruf soviel für die Erhaltung mancher Ehe leistete). Dieser Flugzeugabsturz ist vermutlich als eine Art poetischer Gerechtigkeit in Rechnung gestellt, doch weigern wir uns rundweg, eine derartige Faktur (die ganz unvereinbare Größen, ein sittliches Gebot und eine schummrige Ansicht von dem, was eigentlich sein sollte, gegenseitig verrechnet) zu unterschreiben. Es zeigt sich in diesem Film eine Fassungslosigkeit vor dem Sittlichen, eine Unsicherheit vor den wahren beständigen Werten, die nicht nur den Ursprung bei einem Roman der Vielschreiberin Vicki Baum diagnostizieren läßt, sondern auch dem sonst so geschickten Regisseur Clément jede persönliche, bestimmte künstlerische Form verwehrt.

845



**A. Z.**  
Luzern



Der tief sinnige Roman von Georges Bernanos

## **Das Tagebuch eines Landpfarrers**

**Le journal d'un curé de campagne**

nun von Robert Bresson verfilmt.

Ein mehrfach preisgekrönter Film von großer Ausdruckskraft  
und künstlerischem Wert:

Prix Louis Delluc 1950 für den besten französischen Film

An der Biennale von Venedig 1951 vier weitere Preise:  
Internationaler Preis — Preis für die beste Photographie — Preis der  
italienischen Kritik — Preis des Office Catholique International du Cinéma.

**Im Verleih der SADFI S.A., Rue de Hesse 8, Genève**

Redaktion: Auf der Mauer 13, Zürich  
Administration: General-Sekretariat SKVV, St. Karliquai 12, Luzern  
Druck: H. Studer AG., Zürichstraße 42, Luzern